Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 24

Artikel: Zum Schutz eines Vogelnestes
Autor: Gelinger, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672586

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hundertmal bin ich im letzten Jahr hier herumgegangen. Dort, rechts, drüben!

„Mush 'haruf!" bringt Saaki ängstlich unter seinem Tuch hervor, und das Weinen sitzt ihm in der Kehle.

Wir müssen ein Stück zu gehen versuchen. Das ist ja gar kein echter Chamssin: der wäre viel stärker, der würde uns schön umblasen. Seht mal, ich kann ja aufrecht stehen. Allerdings nicht lange.

Saaki hat etwas mitgenommen, von den Mönchen, für die Frau seines Freundes Raasi, die sich ein Kind wünscht und mit siebzehn Jahren, o Schande, noch immer keines hat. Der Mann sieht sich schon nach der zweiten Frau um. Aber die Mönche des Koptenklosters brauen und segnen einen Trank gegen solchen Kummer, so eine Art Honig, er soll ein unfehlbares Mittel sein. Von weit her kommen Karawanen, ihn zu holen. Saaki ist sehr stolz, daß ihm die Mönche, als er mit uns kam, gleich einen ganzen Zweipfund-Marmeladeneimer geschenkt haben. Er gäbe eher sein Leben hin, als einen Tropfen aus diesem Eimer zu verlieren. Ihn im Wagen zurücklassen, niemals. Saaki bedeckt den Eimer sorgfältiger als sein Gesicht, damit möglichst wenig Sand hineinkomme.

Wenn der Sturm nur nicht ärger wird! Vom Himmel und auch von den Sternen im Zenith ist nichts mehr zu sehen, und doch müßte heute Vollmond sein. Aber wir sind mitten in der braunen Suppe.

Ich glaube mich auszukennen. Sicher sind wir bei den Ruinen der alten Polizeiwache, kaum eine Wegstunde zu Fuß von unserer Oase. Letzten Sonntag waren wir erst da. Ist's nicht so?

„Mush 'haruf!" Das klingt womöglich noch kläglicher als zuvor.

Wir arbeiten uns kriechend in der nunmehr gewählten und beschlossenen Richtung weiter. Der Sand fängt an, durch die Kleider zu dringen. Das Durstgefühl ist unerträglich. Man kann fast überhaupt nicht mehr sprechen. Wir müssen uns öfter hinlegen. Dabei diese Backofenhitze. Längst verschwunden ist unser Wagen. Die Tritte hinterlassen keine Spur mehr.

„Siehst du was?"

„Mush 'haruf!"

Wir fangen an, uns weniger sicher zu fühlen, sind müde und werden rasch noch viel müder. Ist die Richtung auch die rechte? Oh, dieser Durst...

Auf einmal steht ein großer, hagerer Beduine vor uns, faßt unsere Hände und macht uns Ehrenbezeugungen. Er hat nichts um den Kopf, scheint für den Chamssin unverwundbar zu sein.

„Nein, in entgegengesetzter Richtung müssen Sie gehen!" und er führt uns zurück, woher wir gekommen waren, in vollkommener Ruhe. Man muß sich jeden Schritt erkämpfen. Saaki verteidigt heldenmütig seinen Eimer und gibt weiter sein Gesicht den scharfen Nadelstichen preis.

Woher der Mann kommen mag, wie er uns gesehen haben mag? Ist er überhaupt einer aus unserer Oase?

Plötzlich — da, wir sind erst wenige Schritte mit dem Beduinen gegangen — eine Gartentür... unsere Gartentür! Und in zwei Minuten sind wir im Haus, unter der Dusche, bald in anderen Kleidern, und trinken mit unseren Gastgebern, die schon recht besorgt um uns waren und alle Beduinen im Umkreis alarmiert hatten, eisgekühlten moussierenden Sekt. Draußen heult und tobt der Sturm. Die diesjährige Sisalernte der Oase wird wohl daran glauben müssen — und in den Zimmern trotz geschlossenen Fenstern und Fensterläden alles voll Sand!

Nach 24 Stunden flauen die Sandwirbel wieder ab. Die ganze Unendlichkeit wird hell und grell und klar wie immer, als ob es nie anders gewesen wäre.

Da steht unser Wagen kaum dreihundert Meter vom Haus entfernt, zu drei Vierteln vom Sandsturm verschüttet. Wir waren stundenlang, ohne etwas zu sehen, immer im Kreis gekrochen.

Aber jetzt glaube ich wenigstens an den Chamssin.

Zum Schutz eines Vogelnestes.

(Warnungsblatt an einem Fenster.)

Dieses Fenster öffne keiner,
Da hier „Honk", die Amsel, wohnt,
Deren Nest als brauner kleiner
Bau auf grünem Laden thront.

Keiner liebt sein Nest gestört,
Jenes winzig kleine Reich,
Das ihm einzig zugehört:
Mensch und Amsel fühlt hier gleich.

Max Geilinger.